

Soziologie des Gehens

Arpad Szakolczai, Professor für Soziologie, UCC, a.szakolczai@ucc.ie

Agnes Horvath, Hauptredakteurin, IPA, Agnes.Horvath@eui.eu

Wortzahl 5.517 Wörter

Abstrakt

Auf zwei Beinen zu gehen ist sowohl die einfachste als auch die grundlegendste aller Aktivitäten und hat uns zu Menschen gemacht. Obwohl das Wandern als Praxis und Thema lange Zeit ignoriert wurde, erhält es immer mehr Aufmerksamkeit, was durch die Beliebtheit des Jakobsweges unterstrichen wird. Als verkörperte, multisensorische, gelebte Erfahrung, die Partizipation und Präsenz beinhaltet, bringt das Gehen die zunehmende Unwirklichkeit der heutigen Welt zum Vorschein und mildert sie. Zu den zentralen Themen und Methoden der Soziologie des Gehens gehören die prähistorische Soziologie, der Wandel von der Gehkultur zur Siedlung, das Pilgern als religiöse Praxis, die Autoethnographie und das Gehinterview als biographische Methode. Das Gehen ist homolog zu Denken und Zeichnen, da beide linear sind, und ist mit einer Rückkehr zum Denken Platons vereinbar.

1. Walking Puzzles: Vergessen und Rückkehr

Gehen ist sowohl einfach, gewöhnlich, buchstäblich Fußgänger als auch das grundlegendste Unterscheidungsmerkmal von uns Menschen. Das Gehen ist so grundlegend und alltäglich, dass ihm bis vor kurzem im Denken kaum Beachtung geschenkt wurde, vor allem in den Sozialwissenschaften, als ob man offenkundig nichts Interessantes über das "bloße" Gehen sagen könnte (O'Neill und Roberts 2019: 1; Solnit 2001: 3-4). Dennoch wurden die Menschen zu Menschen, indem sie aufstanden und begannen, auf zwei Beinen zu gehen: Gehen ist "eine einzigartige Fähigkeit, die die Geschichte der Menschheit definiert hat" (O'Mara 2019: 3). Wir sind *eher homo graditur* als *homo faber*.

Als ob die zentrale Bedeutung des Gehens wäre, wissen alle Eltern und Großeltern, dass der Moment, in dem ein Baby zu laufen beginnt, einer der aufregendsten Momente im Leben ist, nur vergleichbar mit den ersten ausgesprochenen Worten, wodurch Gehen und Sprechen sofort zusammengeführt werden (Ingold und Vergunst 2008) – aber mit dem Primat, der wieder fest im Gehen verwurzelt ist. Dass dem Gehen und den Füßen im sozialen Denken und in der Philosophie, insbesondere in der Soziologie, keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist daher verwirrend.

Dies kann wohl daran verstanden werden, dass Gehen eine ausgesprochen unmoderne Aktivität ist. Nach der Zweck-Mittel-Trennung scheint es ein ineffizientes Transportmittel zu sein. Doch das Gehen lässt sich nicht auf eine solche utilitaristische Perspektive reduzieren, denn beim Gehen sind wir sowohl Objekte als auch Subjekte der Bewegung, eine Einheit, die eine besondere Erfahrung hervorbringt – letztlich und grundlegend die Erfahrung, Mensch zu sein. So werden die Dinge buchstäblich wieder auf ihre eigene Seite gestellt. *Füßelegt* das Gehen die Grenzen der Zweck-Mittel-Trennung offen, die für den modernen Utilitarismus konstitutiv ist, einschließlich der neoklassischen Ökonomie und der neokantianischen Philosophie, und trägt zu dem Rätsel bei, warum das Gehen von Soziologen so lange ignoriert wurde.

Dieses Rätsel wird in einem Artikel aufgedeckt, der zu einem Klassiker der Soziologie des Gehens hätte werden müssen, wenn es ein solches Feld richtig gegeben hätte (Hill 1987). Im Voraussehen späterer Entwicklungen argumentiert Hill, dass eine Soziologie des Gehens hilfreich ist, um die Aufmerksamkeit von Soziologen auf reale menschliche Erfahrungen zu lenken, und plädiert für eine erfahrungsbasierte Soziologie, nicht gegen, sondern neben institutionellen Ansätzen. Die Erforschung des Gehens hat sogar metasozilogische Bedeutung, indem sie zu einer "Soziologie der Soziologie" beiträgt und dazu beiträgt, die "Balkanisierung" (übermäßige, abgeschottete Spezialisierung) der Sozialwissenschaften zu überwinden, indem sie zwei Fragen zur Erforschung des Gehens aufwirft: erstens: "[D]ie Forschung über Fußgänger bleibt spezialisiert und interessenengebunden und nicht allgemein und grundlegend?"; Und zweitens: "Wo wird die spezialisierte Forschung nicht systematisch in die Designdisziplinen integriert?" (Hill 1987: 73).

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Interesse am Gehen von Jahr zu Jahr in einer Weise beschleunigt, die man sogar als dramatisch bezeichnen kann. Dies lässt sich am besten an zwei Bereichen erkennen. Einer davon ist die zunehmende Beliebtheit der europäischen Fernwanderwege, insbesondere des Jakobsweges. In den 1980er Jahren zählten die jährlichen Pilgerzahlen dort nur Tausende, in den späten 1990er Jahren stiegen sie auf Zehntausende und erreichten 2006 hunderttausend, während die Straße 2018 von 327.342 Pilgern fertiggestellt wurde, wobei die erste Hälfte des Jahres 2019 ein weiteres Wachstum von über 7 % bedeutete. Die Straße ist vor allem bei jungen Leuten beliebt, in einer Zeit, in der die Säkularisierung weiter voranschreiten soll. Eine solch enthusiastische, ansteckende Zunahme einer Aktivität, die in jedem Element gegen den Standardkanon der Modernität und Modernisierung verstößt und zunehmende Aufmerksamkeit erregt (Doi 2011; Frey 1998; Horvath & Szokolczai 2018; Slavin 2003). Eine der wichtigsten Erkenntnisse ist, dass der Jakobsweg zwar offensichtlich ein Ziel hat, die Teilnehmer jedoch mehr Wert auf die Straße als auf die letztendliche Ankunft legen.

Gleichzeitig erhält das Gehen eine zunehmende Aufmerksamkeit von Sozialwissenschaftlern und Denkern und aus allen Kreisen, außerhalb der üblichen mikrodziplinären Enklaven, oft von großen Persönlichkeiten in ihren jeweiligen Bereichen, die ein großes Publikum erreichen. So veröffentlichte Rebecca Solnit im Jahr 2001 ein Buch, das als erste Geschichte des Gehens angekündigt wurde und zum Bestseller wurde. In der Philosophie veröffentlichte Frédéric Gros, Professor für politische Philosophie und Herausgeber von Foucaults Vorlesungen am Collège de France, 2009 seine *Philosophie des Gehens*, intellektuell fundiert und gesellschaftlich ein Bestseller in mehreren Ländern. Etwa zur gleichen Zeit veröffentlichte Tim Ingold, einer der wichtigsten Anthropologen unserer Zeit, eine Reihe von grundlegenden Artikeln über das Gehen, in denen er das Thema auch in einer Reihe von verwandten Büchern behandelte. Ein solcher Anstieg des Interesses wurde sogar mit verschiedenen "Turns" in der Kulturosoziologie verglichen (O'Neill & Roberts 2019: 3, 16).

Das deutlich gestiegene Interesse am Gehen ist auf eine gestiegene Auseinandersetzung mit der Realität zurückzuführen.

2. Die Wirklichkeit des Gehens, die Wirklichkeit durch das Gehen

Eine solche Rückkehr zur Wirklichkeit, eine erneuerte Sorge um das Reale, die Realität unserer Erfahrungen und unseres Wissens, ja sogar der Realität des Realen, in

der realen Welt und im Denken, hat zwei Gründe. Die erste ist die zunehmende Erkenntnis, dass die alltägliche Realität, in der wir leben, nicht unabhängig von technologischen Entwicklungen, insbesondere der Virtualisierung der Kommunikation, aber nicht auf sie reduzierbar, immer irrealer wird. Eine solche Wahrnehmung wurde schon lange von Künstlern wie Kafka, Broch oder Becket vertreten (Szokolczai 2017), aber in unseren Tagen ist die Unwirklichkeit unserer alltäglichen Realität für immer mehr Menschen zu einem drängenden Anliegen geworden, das vor allem von der Jugend stark empfunden wird.

Das Gehen ist nicht nur grundlegend, ja sogar grundlegend für jeden Menschen, wie auch für die Spezies als Ganzes, sondern hilft auch, Denk- und Methodenfehler zu korrigieren. Als Versuch, über den unhaltbaren Objekt-Subjekt-Dualismus hinauszugehen, den der Positivismus impliziert, argumentiert der Konstruktivismus zu Recht, dass unsere Aktivitäten, ja sogar Wahrnehmungen, diese "äußere" Realität formen, aber er erhebt nur eine anmaßende Arroganz wie auf einer zweiten Ebene, indem er argumentiert, dass alles nur ein Konstrukt ist – das heißt, von uns konstruiert, das unendlich verändert werden kann, ohne jede Begrenzung.

Das Gehen als Aktivität kann uns helfen, uns wieder mit unseren eigenen Grenzen vertraut zu machen, da wir weder fliegen noch lange im Wasser bleiben können, und bietet gleichzeitig eine angemessene Perspektive, um unsere eigenen Beziehungen zu unserer "Umwelt" zu verstehen. Wenn wir gehen und weitergehen, erkennen wir, dass wir nicht in der "Welt" leben, sondern auf dem Planeten Erde mit seinen besonderen Merkmalen, die sich über Millionen und Milliarden von Jahren geformt haben und den wir der Kürze halber "Natur" nennen könnten.

Dass Gehen in der Tat eine privilegierte Praxis und Erfahrung ist (Gros 2014), die den technologischen Konstruktivismus aus seinen Ecken drängt, wird am besten in einigen Schriften von Tim Ingold sichtbar. Ingolds radikale und gemeinsame Herausforderung sowohl an Kant als auch an Marx kommt am besten in seiner Erörterung des Bodens zur Geltung. In den Titeln von Schlüsselwerken beider gemeint, meinten sie mit dem "Boden" eine universelle flache Fläche, *auf* der Handlungen "stattfinden" können, da sie eine bloße "Szene" der Wirklichkeit sind. Ingold macht auch deutlich, dass sie, ohne dass beide es wussten, eine explizit theatralische Sprache verwendeten und damit Rationalität und Theatralität auffallend miteinander verschmolzen (Ingold 2010a: S125). Der Boden, *unser* Boden, ist jedoch ziemlich facettenreich und enthält alle Arten von Objekten, die einerseits ein Hindernis für das Vorankommen des Spaziergängers darstellen und der etymologischen Wurzel der Wörter, die "Objekt" in "Widerstand" bezeichnen, Bedeutung verleihen, während andererseits Anlässe für sich ständig verändernde Wahrnehmungen und Erfahrungen sind, *wenn* wir bleiben in Bewegung und reduzieren das Denken nicht auf die Denkweise eines Philosophen, der an seinem Schreibtisch sitzt und vor einem Weißbuch sitzt, und reduzieren so das Reisen auf das Erstellen von Karten (S133-4). Auf der anderen Seite, und darüber hinaus, gehen wir nicht einmal "auf" dem Boden, sondern bewegen uns mitten in unserer Welt (S123-4) und atmen die Luft ein; sich nicht nur in der "Leere" zu bewegen, sondern die Leere buchstäblich in sich aufzunehmen. Abgesehen davon, dass er die Präposition "on" durch "in" ersetzt, betont Ingold auch den Begriff "durch": "Wayfaring" ist eine Bewegung nicht "über" einen flachen, universellen, leeren Raum, sondern ein Durchgang, der *durchgeht* (S126, S136). Die Erfahrung des Gehens ist liminal; Oder man gelangt durch das Denken, Gehen zum Kern des Kontrasts und der

Unvereinbarkeit des modernen Rationalismus und des anthropologisch begründeten Begriffs der Liminalität.

Das Gehen hilft uns, drei der am tiefsten verwurzelten und schädlichsten Aspekte dieses irrationalen Rationalismus, eines Erbes der Sophisterei und nicht der klassischen Philosophie, zu hinterfragen und zu überwinden: das Primat des Bewusstseins, das Dogma der Vermittlung (eine Ideologie, die von den Medien gefördert und gefördert wird) und die Fokussierung auf den Konstruktivismus (eine Ideologie der Technik, die sie gleichzeitig rechtfertigt und die Aufmerksamkeit von ihren Spezialeffekten ablenkt). Der übertriebene Rationalismus priorisierte bewusstes Handeln, aber wenn wir gehen, tun wir es selten bewusst und achten nicht darauf, wie wir einen Fuß nach dem anderen setzen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass das gewöhnliche Gehen außerhalb des wachen Bewusstseins liegt – die Metapher des Schlafwandels wurde vielmehr von Denkern und Schriftstellern verwendet, um die zunehmende Unwirklichkeit zu betonen, die für die Moderne charakteristisch ist (siehe Brochs *Schlafwandler* oder Doderers und Voegelins "zweite Realität"; Szokolczai 2017). Wenn wir gehen, sind wir wach und bewusst, und es ist genau diese Wachheit in konkreter, verkörperter Bewegung, die das Gehen zu einer Erfahrung macht, die außerhalb des Selbstbewusstseins so einzigartig reich ist (Edensor 2010: 76; Gros 2014; Ingold & Vergunst 2008: 1; O'Neill & Roberts 2019: 23).

Darüber hinaus haben wir beim Gehen in der Tat das Vergnügen und das Privileg, unmittelbaren Erfahrungen zu begegnen. Dinge passieren einfach mit uns, wir nehmen Dinge und Ereignisse wahr und reagieren auf sie in einem Zustand seliger Unschuld und Selbstvergessenheit. Diese Objekte und Ereignisse prägen sich in unser Gedächtnis ein, können unser Gedächtnis mobilisieren oder später mobilisiert werden, aber es sind einfach Dinge, die mit unseren verkörperten, sich bewegenden und geistigen Wesen geschehen, buchstäblich "unmittelbar" sind und nicht von außen vermittelt werden, nicht einmal durch unseren eigenen Verstand und unser eigenes Denken. Es passiert uns einfach, und in der Realität. Die Vorstellung, dass reale Erfahrungen nicht existieren, basiert auf der absurden Norm einer "absoluten Reinheit" der Erfahrung, so dass die Befürworter der Notwendigkeit der Vermittlung dann für das unvermeidliche Bedürfnis für sich selbst argumentieren könnten, die "Vermittler" – diejenigen, die den Raum der Erfahrung füllen und verstopfen (Koselleck 1985) und sich selbst angeblich notwendig machen, obwohl sie nur parasitär sind (Serres 2007).

In ähnlicher Weise werden unsere Geherfahrungen nicht vom transzendentalen Verstand konstruiert (Ingold 2010b: 20). Vielmehr legt das Gehen durch seine Bewegung innerhalb und durch die Welt "die sozialen Bedingungen offen" und erfasst damit buchstäblich "das In-der-Welt-Sein" (O'Neill & Roberts 2019: 7, 22). Der Begriff, den Ingold in diesem Zusammenhang immer wieder verwendet, ist "offenbaren".

Die einfachste und banalste Erfahrung des Gehens bringt, wenn wir darauf achten, was wir tatsächlich tun, zwei zentrale Begriffe mit sich, Partizipation und Präsenz, die ihren vollen semantischen Reichtum beinhalten (Horvath & Szokolczai 2018; Myers 2010; O'Neill & Roberts 2019). Zunächst einmal ist das Gehen partizipativ: Wir nehmen am Gehen mit unserem ganzen Wesen, unserem Körper und Geist, und mit all unseren Sinnen teil, in einem konkreten Rhythmus, indem wir die "vertikale" und "horizontale" Spaltung des Cartesianismus, des Darwinismus und des Kantianismus überwinden, indem wir Körper und Geist trennen, die Hände von den Füßen trennen

und dem Auge den Vorrang auf Kosten der anderen Sinne einräumen (Ingold 2004), Menschen werden in Monster verwandelt, auf denen KI aufgebaut werden kann: ein Geist mit einem Kamerabildschirm und Händen. Die Erfahrung der Teilnahme macht uns bewusst, dass wir nicht das Zentrum, sondern ein Teil der Welt sind, *unserer* Welt, des Globus, der sogar das Zentrum zu sein scheint, um das sich die Sonne dreht und den Rhythmus von Tageslicht und Nacht und längerfristig den Rhythmus der Jahreszeiten bestimmt. Solche Erfahrungen der Partizipation können sogar geteilt werden, wenn wir mit anderen gehen, und solche geteilten Erfahrungen sind die Grundlagen, auf denen das Gehinterview und die Verwendung solcher Interviews als biografische Methode basieren können (O'Neill 2018, O'Neill & Hubbard 2010).

Konkrete, gemeinsame Teilnahme am Gehen beinhaltet auch die Erfahrung von Präsenz, und zwar in jeweils drei Bedeutungen des Begriffs kombiniert. Das Gehen findet immer in der konkreten, tatsächlichen Gegenwart statt; Gehen als Aktivität *ist*. Es geht also um die Aufwertung der Gegenwart, die von Baudelaire so sehr betont und von Foucault (1984) hervorgehoben wurde. Die Gegenwart impliziert die Zeit, die Gegenwart, aber in der Gegenwart des Gehens präsent zu sein, impliziert auch Präsenz im Sinne von Raum – eine reale Präsenz, eine konkrete Präsenz, die tatsächlich zusammen geht, aber gleichzeitig eine *wirklich* Metaphysik der Gegenwart, da nur durch das Nachdenken über die konkrete Erfahrung der Gegenwart die wahren Tiefen der Teilhabe erreicht werden können. Schließlich können wir an der Schnittstelle zwischen zeitlicher und räumlicher Präsenz die dritte Bedeutung von "Gegenwart" ansiedeln, die Erkenntnis, dass das Sein in dieser gegenwärtigen Gegenwart auch ein Geschenk oder wieder "Gegenwart" ist; Dass die Existenz auf diesem schönen Planeten ein Geschenk ist – die Natur selbst, mit all ihren Eigenschaften, auf dem Globus, ist nichts anderes als ein Geschenk. Das Gehen hilft uns nicht nur zu erkennen, dass die universalistische Perspektive des übermäßigen Rationalismus falsch ist, indem sie die Einheit der Erfahrung und den gabenartigen Charakter der Natur ignoriert, sondern dass sie gleichzeitig höchst destruktiv ist, da sie unter dem Deckmantel des "Helfens bei der Verwirklichung von Potenzialen" den gabenartigen Charakter der Natur wegnimmt. *unser* Welt, indem man sie als "die" Welt behandelt, verstanden als bloßes Chaos, das durch die "Konstrukte" des Geistes organisiert wird.

Das Gehen ist also zwar die banalste aller Tätigkeiten, aber gleichzeitig die Grundlage der Philosophie selbst, der Philosophie als Lebensweise. Ein solches Philosophieren geht jedoch von einer Haltung aus, die der modernen rationalistischen Philosophie und ihrer Fokussierung auf das Selbstbewusstsein entgegengesetzt ist. Das Gehen "funktioniert" nur, wenn wir uns tatsächlich dem Rhythmus des Gehens innerhalb der "Landschaft" hingeben, uns der Aufnahme der Veränderungen dort überlassen oder sogar zu einer kindlichen Unschuld zurückkehren. Zweifellos ist dies der Grund, warum eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten der Romantik eine solche Affinität zum Gehen hatten (Coverley 2012; Jarvis 1997) – und zu einem großen Teil hatten die Romantiker natürlich recht, denn das Gehen bot in der Tat einen privilegierten Zugang zur Wirklichkeit, ja darüber hinaus. "Realistische" Romanautoren wie Balzac oder Dickens waren auch große Wanderer, die uns zu der Erkenntnis verhalfen, dass der Kontrast zwischen Romantik und Realismus übertrieben ist und nur für Figuren des Extrems gilt.

3. Denken Gehen

Lange Zeit in der Sozialtheorie wegen ihrer vermeintlichen Trivialität ignoriert, sind die Denker, die rund um das Gehen beschworen werden, keine Potentaten der Mainstream-Sozialwissenschaft, sondern die aufregendsten und innovativsten Figuren auf ihrem jeweiligen Gebiet. Man findet in der Literatur, weder in der Soziologie noch in der Anthropologie, Hinweise auf Durkheim, Parsons, Lévi-Strauss, Bourdieu (mit einigen Ausnahmen) oder Habermas, sondern eher auf Mauss (1973), Benjamin (2002), Simmel (1971), Turnbull (1986), Foucault (1979) oder de Certeau (1988).

Ein damit zusammenhängendes Merkmal der Literatur zum Gehen ist ihre Multidisziplinarität. Die wichtigsten Werke wagen sich ausgiebig in andere disziplinäre Bereiche: Gros hätte sein Buch "A Sociology (or Anthropology) of Walking" nennen können und hat sicherlich mehr Leser unter Sozialtheoretikern und Anthropologen als unter Philosophen; O'Neills und Roberts' Soziologie des Gehens bedient sich zahlreicher ethnographischer Methoden, und ihre grundlegendsten Verweise beziehen sich auf Anthropologen wie Ingold oder Pink; während Ingolds Anthropologie sich nach seiner eigenen Erkenntnis in Richtung Philosophie bewegt.

Wenn man den Punkt ernst nimmt, dass das Gehen den Horizont der Menschheitsgeschichte definiert, ist die Entstehung der Besiedlung und der anschließende Niedergang der Wanderkultur, wie Horvath und Szokolczai (2018) argumentieren, kein zivilisatorischer Fortschritt, sondern ein tief sitzendes Problem. Während die Gründe für die Besiedlung noch unklar sind, führte die neue Praxis zu einem noch nie dagewesenen Ausmaß an Gewalt, einschließlich der ersten Anzeichen von Kriegen und blutigen Opfern, zusammen mit einem blutigen Totenkult, der den Einsatz von Zauberei enthüllte. Wenn die zunehmende Aufgabe des Gehens von Psychologen, Ärzten und Sozialwissenschaftlern als ein wichtiges Thema hervorgehoben wird (Green 2009; O'Mara 2019) war die Aufgabe der Wanderkultur durch Besiedlung schon vor 12-14.000 Jahren ein fragwürdiger Schritt.

4. Arten und Modalitäten

Das Gehen hat eine eigentümliche, einzigartige, fast magische Qualität, trotz oder vielmehr wegen seines einfachen und ja repetitiven Charakters, eine Einheit im Erleben der Welt zu sichern und wiederherzustellen: durch eine Einheit mit sich selbst. Gehen ist Gehen ist Gehen: Es ist für alle gleich, auch wenn jeder seinen eigenen, einzigartigen Rhythmus des Gehens hat. Es gibt aber auch verschiedene Arten des Gehens. Es gibt ungezwungene Erholungsspaziergänge, meist in der Stadt; der Stadtflaneur (Benjamin 2002, Simmel 1971, Foucault 1984); Trekking in der Natur, in der Regel mit einem Berg, und dauert einige Tage, höchstens eine Woche; und langfristige Fernwanderungen durch das Land, die in der Regel Teil einer Pilgerreise sind.

Diese letztere Modalität hat drei Hauptmerkmale (Horvath & Szokolczai 2019). Er enthält eine besonders gesteigerte Begegnung mit der Wirklichkeit, ja mit der Leere. Darüber hinaus sind aus seiner Perspektive Städte, insbesondere moderne Gebäude, Industrieanlagen und Autobahnen, eindeutige Hindernisse für das Fortkommen des Wanderers. Schließlich kann es nicht als "ländlich" angesehen werden, sondern greift auf die Erfahrungen zurück, die für die vorlandwirtschaftliche "Wanderkultur" charakteristisch sind.

5. Themen und Methoden

Durch die Wiederherstellung des Fokus auf das Reale, die Realität der Erfahrungen, kehrt die Soziologie und Anthropologie des Gehens zu den wichtigsten und auch drängendsten Fragen der Gesellschaftstheorie und -methodik zurück.

5.1. Erfahrung

Erfahrung ist ein zentraler Begriff des modernen Denkens, vor allem in der Forderung nach einer Rückkehr zur Wirklichkeit, von Descartes über Kant bis hin zu Husserl und darüber hinaus. Im darauf folgenden philosophischen Rationalismus wurde jedoch der Schwerpunkt auf das innere Denken des isolierten Geistes, des "homo clausus" (Norbert Elias), gelegt, wobei die gelebten und verkörperten Erfahrungen konkreter Menschen ignoriert wurden. In Anlehnung an Goethe legte Wilhelm Dilthey hier den Schwerpunkt seiner Philosophie und betonte die historischen und biographischen Dimensionen des *Erlebens*, doch sein Werk blieb unvollendet und geriet durch unerbittliche Angriffe von Neukantianern und Neuhegelianern an den Rand gedrängt. Sie wurde zufällig von Victor Turner aufgegriffen, der sofort die vitalen Verbindungen zur Liminalität erkannte und argumentierte, dass van Genneps Arbeit über Übergangsriten die empirische, anthropologische Grundlage bietet, anhand derer Diltheys Intuitionen bestätigt werden können. Da Turners verwandte Essays posthum veröffentlicht wurden, wurde ihre Bedeutung erst vor kurzem erkannt, sowohl in der Anthropologie als auch in der Soziologie, zufällig von Wissenschaftlern, die sich auch mit dem Gehen beschäftigten (Pink 2006, 2007; Szokolczai 2004).

Aufgrund seiner erfahrungsbezogenen Komponente weist das Gehen, insbesondere das Fernwandern wie der Camino, eine starke Verwandtschaft mit der autoethnographischen Methode auf (Frey 1998).

Die Soziologie des Gehens steht mit ihrem Fokus auf Erfahrung im Zeichen der Philosophie und Methodik von Dilthey. Es überrascht nicht, dass seine beiden Hauptbereiche den beiden Hauptrichtungen von Diltheys Denken folgen, der Geschichte und der Biografie.

5.2. Prähistorische Soziologie durch Gehen

Die Geschichte war durch ihre Fokussierung auf die Kräfte, die die moderne Welt hervorgebracht haben, immer von zentraler Bedeutung für die Soziologie und die Gesellschaftstheorie. Einige der bedeutendsten historisch orientierten Sozialtheoretiker, allen voran Max Weber und Michel Foucault, kehrten sogar in die klassische Antike zurück. Durch das Thema Gehen wird man aber auch in die ferne Vorgeschichte zurückgeführt, die Archäologie und Soziologie zusammenbringt.

Für die gängige, technologisch-materialistische Geschichtslesart ist die Vorgeschichte unattraktiv, da mit der Moderne sogar die Landwirtschaft durch die Industrie verdrängt wurde, so dass der vorlandwirtschaftliche "technologische Primitivismus" allenfalls ein antiquarisches Interesse hat. Neuere Entdeckungen bestätigten jedoch eine Tatsache und rückten sie in den Mittelpunkt der archäologischen Aufmerksamkeit, die bereits seit den 1920er Jahren mit der Entdeckung der natufischen Kultur bekannt war, aber von den breiteren Sozialwissenschaften irgendwie ignoriert wurde: Diese Besiedlung kam vor der Landwirtschaft. Auch der Bau megalithischer Heiligtümer ging dem Aufkommen der Landwirtschaft voraus, so dass Religion nicht auf Fruchtbarkeitskulte reduziert werden kann. Die Entstehung der Siedlung ist jedoch immer noch ungeklärt und

erfordert einen theoretischen Input, der sich nur aus einer Soziologie des Gehens ergeben kann: Wie und warum kam es, dass unsere fernen Vorfahren an einem bestimmten Punkt aufhörten zu gehen und sich entschieden, sesshaft zu werden, mit all der damit verbundenen Prekarität – denn das sesshafte Dasein ist viel prekärer als eine wandelnde Kultur.

Horvath und Szokolczai (2018, 2020) bieten das folgende Argument an und bringen anthropologisch fundierte Konzepte wie Liminalität und den Trickster ins Spiel. Der unvermeidliche Ausgangspunkt für jedes Verständnis der Dynamik der menschlichen Kultur ist die paläolithische Höhlenkunst, die bis zur Chauvet-Höhle (um 35.000 v. Chr.) zurückverfolgt werden kann und in Südwesteuropa etwa 25 Jahrtausende lang florierte. Diese Höhlen waren Zentren für pilgerähnliche Fernwanderungen, die aus fernen Ländern besucht wurden und eine herausfordernde Prüfung des Herzens mit sich brachten, indem man in die Leere der Höhle eintrat. Wenn man eine Art "Entwicklung" im Laufe der Zeit feststellen kann, dann betraf dies nicht die Qualität und Technik der Kunst, sondern den allmählichen Aufstieg einer Praxis, die man als eine Art künstlerische Zauberei bezeichnen kann, die in etwa Alfred Gells (1998) Anthropologie der Kunst entspricht. Die Aufgabe der Wanderkultur erfolgte unter der Inspiration parasitärer Künstler-Magier-Zauberer, die sich dann das Gehen aneigneten, indem sie unzugängliche ferne Orte besuchten, die in Orte geheimer Initiationsrituale verwandelt wurden, und ein geheimes Wissen aufbauten, mit dem es ihnen gelang, eine immer größere Anzahl von Menschen zu unterwerfen. Das Aufkommen der Landwirtschaft war Teil einer solchen Operation an der Natur. Nietzsches Ideen über den "asketischen Priester" und den "asketischen Planeten" in der *Genealogie der Moral*, waren visionäre Einsichten in solche fernen Prozesse, die er aber merkwürdigerweise mit dem Christentum in Verbindung brachte.

Auch die Vorgeschichte bietet eine Perspektive, aus der die Bedeutung des Pilgerns als religiöse Praxis beurteilt werden kann (Horvath & Szokolczai 2019). Im Gegensatz zu den Ritualen, die von der sesshaften Bevölkerung praktiziert werden, ist das Pilgern mobil und erfahrungsorientiert, ein Erbe der Wanderkultur und wird oft als Bedrohung für die Grenzen und Interessen etablierter Hierarchien wahrgenommen. So werden Pilgerreisen zu neuen Erscheinungsorten von den kirchlichen Hierarchien mit Unbehagen behandelt, während die Weigerung, das Heilige zu lokalisieren, für den Protestantismus von zentraler Bedeutung war und der Pilgerfahrt zuvorkam. Der Kontrast zwischen Religionen und Spiritualitäten, die sich auf Pilgerwege oder feste Rituale konzentrieren, ist ein wesentliches, wenn auch oft unterschätztes Merkmal der Religionssoziologie.

5.3. Walking Interview als biographische Methode

Die Erfahrungen, die mit dem Gehen verbunden sind, haben auch Auswirkungen auf die soziologische Methodik. Ein zentrales Anliegen dabei ist die Sicherstellung der Tatsache, dass Forschungsergebnisse eine Grundlage in der Realität haben. Aufgrund der offensichtlichen Unzulänglichkeiten der quantitativen Forschung, in der man sich mit riesigen Schichten der Vereinfachung und Vermittlung abfinden muss und jeden direkten Bezug zur Realität verliert, werden zunehmend Interviews und andere ethnographische Methoden eingesetzt.

Gehen bietet eine deutliche zusätzliche Hilfe. Durch das Mobile, sowohl das verkörperte als auch das mentale, werden gelebte Erfahrungen des Gehens Wahrnehmungen und Wissen zugänglich, die statische Forscher nicht erlangen

können (O'Neill und Roberts 2019: 15). Gehen ist multisensorisch (Pink 2013), stützt sich auf alle Sinne und stimuliert sie, besonders wichtig für solche wie Gerüche, die nicht aufgezeichnet werden können. Durch die Fokussierung auf das Hier und Jetzt, anstatt von Zeit und Raum als kantianische Universalien auszugehen, ist sie eine Möglichkeit, Bachtins "Chronotop" für die soziologische Forschung aufzuwerten – eine Verbindung, die umso wichtiger ist, als Bachtins "dialogische Methode" auch mögliche Affinitäten mit dem Gehen als Methode aufweist. Auch wenn das Gehen einsam ist, ist es immer eingebettet, sei es in der Natur oder in der Stadtlandschaft, was viele Gelegenheiten bietet, einen Dialog mit sich selbst anzuregen (O'Neill und Roberts 2019: 17-8). Die ephemeren, schwer fassbaren Aspekte der Realität können im Gedächtnis des Forschers registriert werden, während mit technologischen Mitteln die sich ständig bewegende Szenerie registriert werden kann. Diese sollten jedoch mit Vorsicht verwendet werden, da sie leicht in die Erfahrungen eingreifen. Selbst Karten helfen nicht nur den Wanderern, sondern können auch die Wanderer daran hindern, ihren eigenen Orientierungs- und Ortssinn zu entwickeln (Horvath & Szokolczai 2019, Ch11).

Eine deutliche Verbesserung der Methode bietet das Walking-Interview. Durch das Gehen, insbesondere das Gehen an Orten, die eng mit dem/den Interviewpartner(n) verbunden sind, können Erinnerungen wachgerufen und Erfahrungen geteilt werden, die sonst unzugänglich bleiben würden (O'Neill 2018; O'Neill und Hubbard 2010). Gehen kann auch die peinliche Theatralik lindern, die Fokusgruppeninterviews oft plagt.

Eine besonders vielversprechende Anwendung des Walking Interviews ist sein Beitrag zur biographischen Methode. Interviews sind ein wesentlicher Bestandteil jeder biographischen Forschung, und wenn ein solches Interview im Gehen geführt wird, insbesondere an Orten, die für die Lebenserfahrungen des Interviewten von Bedeutung sind, mobilisiert es sonst unerschlossene Dimensionen. Wie O'Neill und Roberts (2019: 20) argumentieren, "ist eine Forschung sowohl verortet als auch in Bewegung", indem sie den 'Fluss' der Gegenwart mit den komplexen Flüssen tatsächlicher Lebenserfahrungen verbindet und damit die Ideen von Mihaly Csikszentmihalyi über 'Flow-Erfahrungen' heraufbeschwört, die für das Denken von Victor Turner ebenso wie für die Literatur über das Gehen so einflussreich waren (O'Mara 2019: 160). Biografische Interviews können Erfahrungen und Bedeutungen in Tiefen erreichen, die der Sozialforschung sonst aufgrund der mysteriösen, kontemplativen und spirituellen Aspekte des Gehens unzugänglich wären (O'Neill und Roberts 2019: 35). Bei der Evokation und Weitergabe des durch das Gehen erworbenen Wissens spielt die Kunst schließlich über die technologische Registrierung hinaus eine besonders wichtige Rolle (O'Neill und Roberts 2019; Pink 2013). Eine solche Aufwertung der Kunst, die über eine bloße "Philosophie der Ästhetik" hinausgeht, kehrt zu Dilthey (1985) zurück, da die Kunst, das Werk von Künstlern, in einem biographischen Kontext für ihn von zentraler Bedeutung war; so wie wir durch die Kunst zur nächsten Stufe in Tim Ingolds Reflexionen über das Gehen zurückkehren können.

6. *Zu Fuß denken*

Bisher wurde der Schwerpunkt auf die tatsächliche Realität des Gehens gelegt – auf das Gehen als gelebte und verkörperte Erfahrung; und Ingold war ein Pionier eines solchen Ansatzes. In einer anderen Arbeit ging Ingold (2010b) jedoch noch einen Schritt weiter und argumentierte, dass das Denken selbst nichts anderes als eine

Modalität des Gehens ist. Eine solche Position ist übrigens schon von den großen Wanderern erreicht worden. So *argumentierte Nietzsche in der Götzendämmerung* (Maxim 34): "Die sitzende Lebensweise ist die eigentliche Sünde gegen den Heiligen Geist. Nur Gedanken, die man durch Gehen erreicht, haben einen Wert." Ähnliche Passagen könnten von Rousseau, Kierkegaard oder Thoreau zitiert werden (Gros 2014). Gleichzeitig wurde das Gehen auch von modernen Schriftstellern und Dichtern viel gelobt und reflektiert, von Wordsworth über die endlosen Spaziergänge von Dickens im "Labyrinth" Londons bis hin zu Audens "walker's walk for walking sake" und darüber hinaus.

Ingold (2010b: 15,17) beginnt mit einer verblüffenden Behauptung: Das Gehen auf dem Boden und das Gehen in der Imagination sind alles andere als dasselbe, da "die Terrains der Imagination und der physischen Umgebung weit davon entfernt sind, auf unterschiedlichen ontologischen Ebenen zu existieren, sondern so weit ineinander übergehen, dass sie kaum unterscheidbar sind". Denn beide "sind von Formen bewohnt", die darüber hinaus "einem inneren generativen Impuls, der das Leben selbst ist, eine sinnliche Gestalt geben".

Was könnte das alles bedeuten?

Ingold antwortet durch eine Gegenüberstellung von vier Fällen, die die Rolle des Sehens sowohl beim Gehen als auch beim Denken untersuchen, die über die Reduzierung des Sehens auf das Wahrnehmen und Registrieren von Bildern im Geist hinausgeht, sondern zeigt, dass das Mentale und das Materielle homolog sind, und erinnert an TS Eliots Gedicht "The Love Song of J. Alfred Prufrock" (O'Mara 2019: 27). Beim Gehen geht es ebenso wie beim Denken darum, seinen Weg zu finden; Und die Rolle von Bildern lässt sich nicht auf die Darstellung des Realen reduzieren, wie in einer Landkarte, sondern ist vielmehr eine Möglichkeit, sich zurechtzufinden. Gehen und Zeichnen, aber auch Denken, gehen entlang einer Linie; linear oder linear sind (Ingold 2007). Das Sehen oder die visionäre Erfahrung enthüllt eher, als dass es kodiert (Ingold 2010b: 20), sei es in christlichen Klosterzeichnungen oder den Traumwanderungen australischer Aborigine-Gemälde, die hier an das Traumwandeln von Kierkegaard erinnern (O'Mara 2019: 146) – genau wie in Kandinskys Bildern oder chinesischen Gemälden; es geht darum, "die innere Wirklichkeit der Welt zu enthüllen" (Ingold 2010b: 20). Die australische Malerei strebt "danach, eine Realität zu erkennen, die realer ist als die, die aus der Oberfläche der Dinge entnommen werden kann" (19); Und in ähnlicher Weise abstrahiert die geometrische Malerei nicht *von der* Wirklichkeit, sondern entfernt von den Dingen jene Elemente, "die sie sonst gefangen halten oder ihre wahre Natur vor uns verbergen" (20). Was damit verbunden ist, sowohl im tatsächlichen als auch im Bewusstseinswandel, ist eine "visionäre Erfahrung der Offenbarung" (18). Ingold verwendet eine Schlüsselmetapher, die zugleich auf Florenskis berühmte Arbeit über russische Ikonen und den Begriff Liminalität anspielt: "Wissen kann durch zwei Tore des Sehens und Hörens in die menschliche Seele eindringen, durch die jeweils eine Straße führt" (18). Auf solchen Wegen offenbart sich das Geheimnis der Wirklichkeit (23); Aber dafür müssen wir "hindurchgehen", oder besser gehen. Spirituelles Verständnis ist ein Weg des Gehens, deshalb ist die Metapher des "Weges" in spirituellen Traditionen so weit verbreitet, sogar Quelle der "Methode" (*meta hodos*); aber das Gehen ist auch an sich ein Weg des spirituellen Verständnisses, das auch mit der Bedeutung des Körpers für das Heilige verbunden ist (Mellor & Schilling 2014).

Der zentrale Begriff von Ingolds Artikel ist das Verb "offenbaren" in seinen verschiedenen Modalitäten. Bedeutung ist kein Konstrukt, das in Kunstobjekten

platziert wird, sondern wird von ihnen enthüllt – für den wandelnden Verstand enthüllt, so wie sich die Realität der Welt denjenigen offenbart, die in sie eintauchen und sie durchschreiten, als Grenzprobe.

7. Zu Platon zurückgehen, zurück zum Leben

Zwischen den beiden Positionen von Ingold gibt es keinen Widerspruch, der eigentlich nicht sein kann. Ingolds Zerstörung des modernen Rationalismus in seinen Grundfesten oder seinem Grund wird nicht in Frage gestellt. Was die letzte Arbeit (Ingold 2010b) hinzufügte, war eine bemerkenswerte Rückkehr zur Philosophie Platons. Der Artikel ist ein Paradedokument dieser Bewegung, denn hier erkennt Ingold, ein Anthropologe des Gehens mit Fokus auf den konkreten Körper in der konkreten Landschaft, die letztendliche Realität der Formen, also der realistische Philosoph bei Platon. Durch das Gehen, diese gewöhnlichste aller Tätigkeiten, und durch Ingold, einen zeitgenössischen Anthropologen, können wir die enorme Kluft erkennen, die Kant und Platon trennt. Angesichts der Tatsache, dass die sokratisch-platonische Philosophie eine Lebensweise war, und zwar eine peripatetische, sollte dies nicht einmal so überraschend sein.

Während also die Soziologie des Gehens ein noch junges und kleines Teilgebiet der Disziplin ist, das im akademischen Lehrplan kaum oder gar nicht präsent ist, kann man durch sie einige der grundlegendsten Fragen unseres Lebens und Denkens berühren. Oder, wie Horvath und Szokolczai (2019: 184-5) oder O'Mara (2019: 182-3) am Ende ihres Buches argumentieren, dass neben der Erforschung des Gehens und dem Schreiben über das Gehen das Wichtigste das *Gehen ist*. Das Gehen an sich mag die Übel unserer Zeit nicht lindern, aber zumindest erinnert er sich an die Vergangenheit, die für die Gegenwart unentbehrlich ist.

Querverweise ('Siehe auch:') Foucault; Nietzsche; Mauss; Benjamin; Anthropologie; Religion; Historische und vergleichende Methoden

Referenzen

- Benjamin, W. (2002) *Das Arcades-Projekt*. Belknap Press, Cambridge, MA.
- de Certeau, M. (1988) *Die Praxis des Alltags*. Universität von Kalifornien Press, Berkeley.
- Doi, K. (2011) Auf aufstrebendes Terrain: Antiklimaktische Bewegung auf dem Jakobsweg nach Compostela. *Tourismus* 9, 271-285.
- Foucault, M. (1979) *Disziplinieren und Bestrafen*. Jahrgang, New York.
- Frey, N. L. (1998) *Pilgergeschichten: Auf und abseits der Straße nach Santiago, Reisen entlang eines alten Weges im modernen Spanien*. Universität von Kalifornien Press: Berkeley.
- Gros, F. (2014) *Eine Philosophie des Gehens*. Verso, London.
- Hill, M.R. (1987) Die Soziologie und Erfahrungen von Fußgängern. *Mensch-Umwelt-Systeme* 37, 71-78.
- Horvath, A. & Szokolczai, A (2018) *Walking into the Void: Eine historische Soziologie und politische Anthropologie des Gehens*. Routledge, London.
- Ingold, T. (2004) Kultur vor Ort: Die Welt wird durch die Füße wahrgenommen. *Zeitschrift für materielle Kultur* 9, 315-40.
- Ingold, T. (2010a) Fußabdrücke durch die Wetterwelt: Gehen, Atmen, Wissen. *JRAI* 16, S121-39.

- Ingold, T. (2010b) Wege des Mind-Walkings: Lesen, Schreiben, Malen". *Visuelle Studien* 25, 15-23.
- Ingold, T. & J. L. Vergunst (Hrsg.) (2008) *Wege des Gehens: Ethnographie und Praxis zu Fuß*. Ashgate, Farnham, Surrey.
- Mauss, M. 1973. Techniken des Körpers. *Wirtschaft und Gesellschaft* 2: 70-88.
- O'Mara, S. (2019) *Lob des Gehens*. Der Bodley Head, London.
- O'Neill, M. & Hubbard, P. (2010) Gehen, Spüren, Zugehörigkeit: Ethnomimesis als performative Praxis. *Visuelle Studien* 22, 46-58.
- O'Neill, M. & Roberts, B. (2019) *Gehmethoden: Forschung in Bewegung*. Routledge, London.
- Pink, S. (2007) Gehen mit Video. *Visuelle Studien* 22, 240-52.
- Solnit, R. (2001) *Fernweh: Eine Geschichte des Gehens*. Verso, London.

Weiterführende Literatur

- Coverley, M. (2012) *Die Kunst des Wanderns: Der Schriftsteller als Walker*. Oldcastle, Harpenden.
- Dilthey, W. (1985) *Poesie und Erfahrung*. Princeton University Press, Princeton.
- Edensor, T. (2010) Gehen in Rhythmen: Ort, Regulierung, Stil und der Fluss der Erfahrung. *Visuelle Studien* 22, 69-79.
- Foucault, M. (1984) Was ist Aufklärung?. In: P. Rabinow (Hrsg.), *Der Foucault-Leser*. Pantheon, New York.
- Gell, A. (1998) *Kunst und Handlungsfähigkeit: Eine anthropologische Theorie*. Clarendon Press, Oxford.
- Green, J. (2009) "Walk this way": Öffentliche Gesundheit und die soziale Organisation des Gehens. *Sozialtheorie & Gesundheit* 7, 20-38.
- Horvath, A. & Szokolczai, A (2020) *Die politische Soziologie und Anthropologie des Bösen: Tricksterologie*. Routledge, London.
- Ingold, T. (2007) *Linien: Eine kurze Geschichte*. Routledge, London.
- Ingold, T. (2013) *Machen: Anthropologie, Archäologie, Kunst und Architektur*. Routledge, London.
- Jarvis, R. (1997) *Romantisches Schreiben und Fußgängerreisen*. Macmillan, Basingstoke.
- Koselleck, R. (1985) 'Erfahrungsraum' und 'Erwartungshorizont': zwei historische Kategorien. In *Futures Past: Über die Semantik historischer Zeit*. Die MIT Press, Cambridge, MA.
- Mellor, P.A. und C. Schilling (2014) *Soziologie des Heiligen*. SAGE, London.
- Myers, M. (2010) "Geh mit mir, sprich mit mir": die Kunst der konversiven Wegfindung. *Visuelle Studien* 22, 59-68.
- O'Neill, M. (2018) Gehen, Wohlbefinden und Gemeinschaft: rassifizierte Mütter bauen kulturelle Bürgerschaft mit partizipativer Kunst und partizipativer Aktionsforschung auf. *Ethnische und rassische Studien* 41, 73-97.
- Pink, S. (2006) *Die Zukunft der visuellen Anthropologie*. Routledge, London.
- Pink, S. (2013) *Visuelle Ethnographie betreiben*. SAGE, London.
- Serres, M. (2007) *Der Parasit*. Universität von Minnesota Press, Minneapolis.
- Simmel, G. (1971) Die Metropole und das Seelenleben. In: *Von Individualität und sozialen Formen*. Universität von Chicago Press, Chicago.
- Slavin, S. (2003) Wandern als spirituelle Praxis: die Pilgerreise nach Santiago de Compostela. *Körper & Gesellschaft* 9, 1-18.
- Szokolczai, A. (2004) Erfahrungssoziologie. *Theoria* 51, 59-87.

- Szakolczai, A. (2017) *Permanente Liminalität und Moderne: Analyse des Opferkarnevals durch Romane*. Routledge, London.
- Turnbull, C. (1968) *Die Waldmenschen*. Simon & Schuster, New York.